

Predigt zum Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus,
am 28. Januar 2024

Lukas 22,31-34.54-62

31 Jesus sagte: »Simon, Simon!

Sieh doch: Der Satan hat sich von Gott erbeten,
euch durchzusieben wie den Weizen!

32 Aber ich habe für dich gebetet,
dass dein Glaube nicht aufhört.

Wenn du dann wieder zu mir zurückgekehrt bist,
sollst du deine Brüder und Schwestern stärken.«

33 Petrus entgegnete Jesus: »Herr! Ich bin bereit,
mit dir ins Gefängnis zu gehen – ja, sogar mit dir zu sterben!«

34 Aber Jesus erwiderte: »Das sage ich dir, Petrus:
Noch bevor heute der Hahn kräht,
wirst du dreimal abstreiten, dass du mich kennst.«

54 Die Männer nahmen Jesus fest, führten ihn ab
und brachten ihn in das Haus des Hohepriesters.
Petrus folgte in einiger Entfernung.

55 In der Mitte des Hofes brannte ein Feuer,
um das sich einige Leute versammelt hatten.
Petrus setzte sich mitten unter sie.

56 Ein Dienstmädchen sah Petrus dort im Schein des Feuers sitzen.
Sie musterte ihn aufmerksam und sagte:
»Der da war auch mit Jesus zusammen!«

57 Petrus stritt das ab und sagte:
»Ich kenne ihn gar nicht, Frau!«

58 Kurz darauf sah ihn jemand anderes und sagte:
»Du gehörst auch zu denen!«

Aber Petrus erwiderte: »Mensch, ich doch nicht!«

59 Etwa eine Stunde später behauptete ein anderer:
»Ganz bestimmt gehört er zu denen!
Er kommt doch auch aus Galiläa.«

60 Aber Petrus stritt es wieder ab:
»Mensch, ich weiß überhaupt nicht, wovon du sprichst.«
Im selben Moment, während er noch redete,
krähte ein Hahn.

61 Der Herr drehte sich um und blickte Petrus an.
Da erinnerte sich Petrus an das,
was der Herr zu ihm gesagt hatte:

»Noch bevor heute der Hahn kräht,
wirst du dreimal abstreiten, mich zu kennen.«
62 Und Petrus lief hinaus und weinte heftig.

1.

Nie wieder solche Bilder, liebe Gemeinde! Nie wieder Bilder wie die vom 7. Oktober. Am Morgen dieses Tages wird Sarina abrupt aus dem Schlaf gerissen. Dauernder Beschuss in unmittelbarer Nähe. Ganze Salven hört sie – dauernd. Der Kibbuz, in dem die ältere Dame lebt, wird überfallen. Aus dem nahen Gazastreifen müssen bewaffnete Männer eingedrungen sein – Terroristen. Sarina springt aus dem Bett. Sie muss wissen, was in ihrem Kibbuz geschieht. Was sie dann sieht, brennt sich ein. Bilder des Grauens: wahllos um sich schießende Terroristen. Sie sieht, wie die Männer und Frauen von Kugeln getroffen werden, sobald sie den Schutz der Häuser verlassen. Manche Männer und Frauen werden zusammengeschlagen und auf Pickups geschleift. Frauen werden vergewaltigt. Manche der Getroffenen werden mit Benzin übergossen und angezündet – selbst dann, wenn sie noch am Leben sind. Diese Bilder wird Sarina nicht mehr los. Sie sind schlimm. So schlimm wie das, was die Holocaustüberlebende vor 80 Jahren im Konzentrationslager erleben musste. Am 7. Oktober sieht sie, wie schwerbewaffnete Terroristen sich Zugang in die Häuser und Wohnungen ihres Kibbuz verschaffen. Sie hört Nachbarinnen und Nachbarn schreien und wimmern. Sarina ahnt, was in unmittelbarer Nähe vor sich geht. Alles wird aufgebrochen. Selbst in Schutzräumen werden Menschen wahllos erschossen. Väter, Mütter, Kinder und Jugendliche. Sarina selbst überlebt das Massaker, weil sie ihre Wohnung nicht verlässt und im entscheidenden Moment die Tür ihres Schutzraums standhält. Und sich nicht öffnen lässt, als gewaltbereite Männer daran zerren. Was sie am 7. Oktober sehen musste, *»war schlimm, sehr schlimm«*, sagt sie in einem Interview. *»Was die Deutschen in Auschwitz getan haben, hat die Hamas auch getan. Sogar schlimmer. Sie haben auf nichts Rücksicht genommen. Sie haben Menschen in ihren Häusern vernichtet, in ihren Schutzräumen. Eine ganze Familie... Nicht nur einmal. Im ganzen Kibbuz.«*

2.

Nie wieder solche Bilder! Bilder wie während der NS-Zeit! Heute können wir uns an die Opfer des Holocaust nicht erinnern, ohne an den Terrorangriff vom 7. Oktober 2023 zu denken. Ein Tag, der ähnlich im Gedächtnis bleiben wird und der die Seelen von Millionen Menschen weltweit belastet. Es ist der schlimmste Massenmord an Juden seit dem Holocaust. Etwa 1.150 Menschen werden an

diesem Tag ermordet, darunter auch Minderjährige. Und mehr als 240 Geiseln werden verschleppt, die zum Teil immer noch in der Gewalt der Terroristen und ihrer Helfer sind.

Wir als Christinnen und Christen sind gehalten, uns klar und deutlich an die Seite von Sarina zu stellen und an die ihrer Mitbürgerinnen und Mitbürger. Wir dürfen uns nicht wegducken wie Petrus. Petrus, der abstreitet Jesus zu kennen, als es gefährlich wird. Der aus Angst behauptet, nicht zum Jesuskreis zu gehören. Und nicht die Stimme erhebt, um das Unrecht anzuklagen, das vor seinen Augen geschieht.

Natürlich ist Gewalt keine Lösung im Nahen Osten. Erst recht keine terroristische Gewalt. Wir stehen an der Seite des angegriffenen Israel. Und verurteilen die Taten der Hamas vom 7. Oktober. Doch ganz so einfach liegen die Dinge nicht. Der Konflikt im Nahen Osten ist kompliziert. Wie beurteilen wir als Christinnen und Christen, was dort seit dem 7. Oktober 2023 geschieht? Was sagen wir über die Reaktion der Israelischen Armee? Und über den Krieg im Gazastreifen?

Natürlich hat Israels Regierung – wie die jedes anderen Landes auch – das Recht und die Pflicht, seine Bürgerinnen und Bürger vor Terror und Gewalt zu schützen. Insofern war es von Beginn an klar, dass Israel reagiert. Und seine Armee in den Gazastreifen einmarschiert. Israel kann weiteren Terror der Hamas nicht tatenlos zulassen. Sie will die Terrororganisation besiegen. Aber je länger der Krieg dauert, desto größer werden die Zweifel. Jedes Bild eines toten Kindes oder eines von Raketen zerstörten Hauses lässt die Fragen wachsen: Kann man mit Soldaten, mit Panzern und Geschossen den Terror besiegen? Der ja im Kopf beginnt. Und seine Wurzel hat in Wut und Hass.

Aktuell trifft der Krieg vor allem Zivilisten, auch Frauen und Kinder. Und zerstört die Lebensgrundlage der Bürgerinnen und Bürger vor Ort. Die entscheidenden Fragen sind: Welche Wege können helfen, den Krieg zu beenden? Wie kann es eine friedliche Zukunft im Nahen Osten geben? Welche Chancen gibt es für Israelis und Palästinenser, friedlich miteinander umzugehen und in unmittelbarer Nähe in Frieden zu leben? Ist die Zwei-Staaten-Lösung nicht die einzige Vision, die zu einer tragfähigen Lösung führen kann? Eigenständigkeit Palästinas? Und Frieden in Israel?

Klar ist, eine Zwei-Staaten-Lösung liegt aktuell in weiter Ferne. Dazu braucht es Zeit, viel Zeit. Heute regieren Hass und Angst auf beiden Seiten. Vergeltung wird gefordert – sowohl von Israelis als auch von Palästinensern.

Es wird dauern, bis zwischen Israelis und Palästinensern der Hass eingedämmt wird. Es braucht viel guten Willen auf beiden Seiten. Und eine Vision von einem friedlichen Miteinander. Darüber hinaus braucht es Unterstützung der USA, der Europäischen Union und aus Deutschland. Aber klar ist auch: Der Krieg im

Gazastreifen wird keine dauerhafte Lösung sein, um den Terror zu beenden oder ihm zu entkommen. Er wird am Ende nur zu neuem Terror führen.

3.

Nie wieder solche Bilder. Das war ein Versprechen nach der NS-Zeit und der Ermordung von 6 Millionen Juden, von Sinti und Roma und Angehöriger anderer Volksgruppen. Wir erinnern uns in diesem Gottesdienst an sie. Am Tag nach dem Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus. Nie wieder sollen in Deutschland Menschenverächter die Oberhand gewinnen. Doch gerade jetzt haben die Hetzer Zulauf. Immer wieder wird auch hier gegen Israel demonstriert und antisemitischer Hass geschürt. Außerdem liegt in Meinungsumfragen die AfD bei über 20% der Stimmen. Im Osten sind es weit mehr, die die Rechtsradikalen wählen wollen. Unter denen gerade das Stichwort der Remigration in Mode gekommen ist. Und darüber beraten wird, viele Millionen Menschen aus dem Land zu vertreiben, das längst zu ihrem geworden ist. Wie lange hält in dieser Zeit das Versprechen des nie wieder? Wie lange gilt, dass die Sicherheit Israels deutsche Staatsraison ist?

Das hängt nicht nur an der großen Politik. Sondern auch an uns. An jedem von uns. Wenn wir uns nicht wegducken wie Petrus. Wenn wir nicht schweigen, wenn antisemitische Lügen verbreitet werden und rechtsgerichtete Parolen gesagt werden. Wir dürfen nicht schweigen wie Petrus, als er sieht wie ein Unschuldiger abgeführt wird von schwerbewaffneten Männern.

Wobei Petrus ja zunächst gut handelt. Er steht zu Jesus und lässt ihn nicht allein. Er will wissen, was mit Jesus geschieht. Und folgt ihm als einziger der Freunde bis zum Haus des Hohenpriesters. Dort ist es dunkel und kalt. Ein Feuer wird angezündet. Petrus setzt sich in die Nähe, um sich zu wärmen. Und um zu beobachten, was die Soldaten Jesus antun. Doch dann geschieht, was Jesus ihm zuvor gesagt hat: Petrus steht nicht zu Jesus, er lügt und schweigt.

„Dieser gehört zu Jesus!“, hört er eine Frau sagen. Sie zeigt auf Petrus. Den packt die Angst. Was, wenn die bewaffneten Männer auch ihn ergreifen und in das Haus des Hohenpriesters schleppen? Wenn sie ihn schlagen, wie sie es mit Jesus tun? „Ich kenne ihn nicht“, sagt Petrus.

Wenig später spricht ihn ein Mann an: „Du bist doch auch einer von denen, die zu Jesus gehören.“ Wieder windet sich Petrus heraus. Aus Angst. „Nein“, sagt er. „Ich gehöre nicht zu den Freunden dieses Mannes.“ Kein Wort dazu, das Jesus gedemütigt und geschlagen wird.

Und dann hört Petrus zum dritten Mal, wie einer sagt: „Wahrhaftig, dieser war auch mit Jesus. Man hört es doch an seiner Sprache, dass er – wie Jesus – aus

Galiläa stammt.“ Wieder verleugnet Petrus Jesus. Und schweigt zu dem Unrecht, das er direkt vor sich sieht.

Schluss:

Nie wieder solche Bilder. Wie während der NS-Zeit, als Menschen ausgegrenzt wurden. War das nicht der Grund für viele, die während der vergangenen Tage auf die Straßen zu gehen? Im ganzen Land. Und auch hier in Hannover? Um deutlich zu machen, dass den Rechtsradikalen und Populisten eine deutliche Mehrheit gegenübersteht? Wir wollen uns nicht wegducken wie Petrus. Wir stellen uns der menschenverachtenden Politik entgegen.

Doch was unter 35.000 Gleichgesinnten wie von selbst gelingt, wird aber schwer, wenn wir allein sind. Wie Petrus vor dem Haus des Hohenpriesters. Der den ersten Schritt macht und Jesus folgt. Sich dann aber nicht traut, den zweiten Schritt zu gehen. Was sage ich, wenn im kleinen Kreis Fremdenhass und Antisemitismus geäußert werden? Vielleicht kritisiere ich das sofort. Doch dann bin ich mitten in einer Feier vielleicht nicht bereit, den Konflikt zu wagen. Mit einem Glas Wein in der Hand. Geht es mir dann wie Petrus, dass auch ich schweige? Aus Angst, dass der Streit die Feier sprengt? Als ginge der Antisemitismus mich nichts an, der hier in Deutschland und weltweit seit dem 7. Oktober auf erschreckende Weise stärker und stärker wird?

Nie wieder solche Bilder! Daran müssen wir gerade heute festhalten, liebe Gemeinde. Jeder in seinem Umfeld. Du und ich können gegen Antisemitismus und Fremdenhass aufstehen. Jeder von uns kann dafür eintreten, dass unser Land anders ist und anders bleibt, als es sich die Menschenverächter ausmalen. Nie wieder solche Bilder.

Amen.